

# Dank und Glückwunsch zum 80. Geburtstag von Dr. h.c. Erwin Poeschel

Autor(en): **Knoepfli, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **15 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392859>

## **Nutzungsbedingungen**

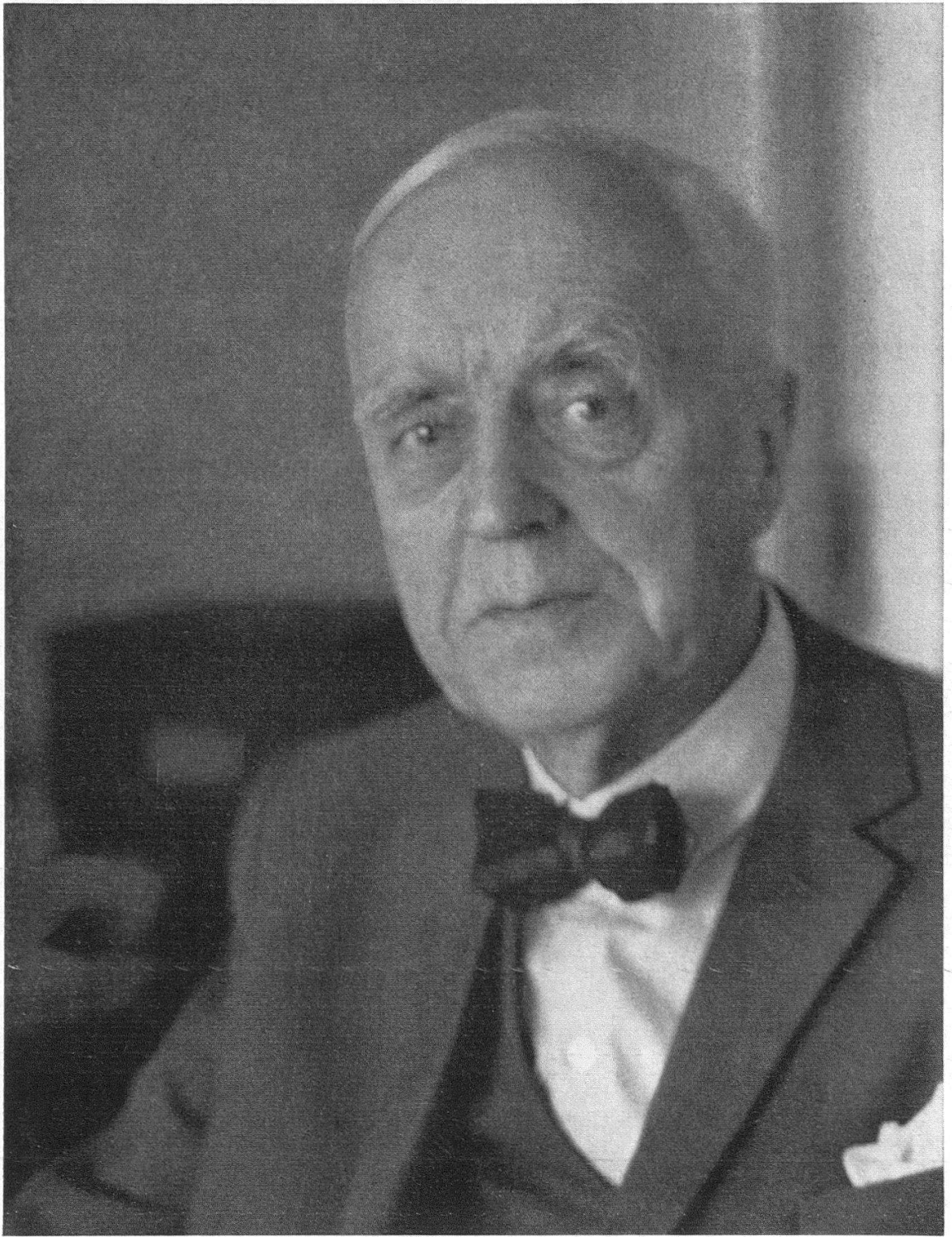
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dr. h. c. Erwin Poeschel

## DANK UND GLÜCKWUNSCH

ZUM 80. GEBURTSTAG VON DR. h. c. ERWIN POESCHEL

*Lieber Herr Poeschel,*

Motive, die sachlich hier nicht von Belang sein können, lenkten unser Gespräch kürzlich auf die Bedeutung, die Heinrich Wölfflins Werk auch für die heutige Generation der Kunsthistoriker bewahrt habe. Und da sagten Sie ein Wort, das ich kaum je wieder verlieren werde: «Kunst ist Ordnung, und das ergreift bei Wölfflin». Kunstgeschichte treiben, heißt gleichermaßen sammeln und ordnen. Sie aber haben Ordnen und Ordnung uns jüngern Kunsttopographen im Werke und als Mensch beispielhaft vorgelebt. Darum sei der Dank des Herzens und unser Glückwunsch allem andern vorangestellt.

Die Zeiten sind vorüber, da ein Anwärter auf eine Schulmeisterstelle einfach beim ältern Kollegen, ein Exspektant der Heilkunde bei einem erfahrenen Wundarzt und Steinschneider in die Lehre ging. Aber das alte Meister-Schüler-Verhältnis scheint mir noch nicht gänzlich abgewertet; trotz der Berufsschulen und Universitäten. Besonders da nicht, wo eine literarisch überzüchtete Kunstgeschichte der törichterweise minderrangierten Kärnerarbeit aus dem Wege gehen zu müssen glaubt. Der Schreibende zum Beispiel hat nicht vergessen, wie dürftig ausgerüstet er auf den Werkplatz der Kunstdenkmäler-Inventarisierung hinausgeschickt worden ist. Was tun in der Verzweiflung? Zu den schwarzwürdigen Schweizer Inventarbüchern, die ich als Wegweiser und Vorbilder aufschlug, zählten vornehmlich Ihre damals sechs Bündner Bände. Da herrschte jene Ordnung, die uns zuweilen abhanden zu kommen drohte. Durch die Einheit Ihrer innern und äußern Schau der Dinge kamen Sie mit der verwirrenden Vielfalt auf biegsam-sprachschöne Weise zurecht, ohne ihr Gewalt antun zu müssen. Nie wurde die Kunst des Ordens zum Selbstzweck, nie ging sie von vorgefaßter Meinung aus. Sie ergriffen die Gegenstände Ihrer Forschung nicht pathetisch, nicht mit dem Löwengriff einer Wissenschaft, in der die bengalischen Funken stieben oder unnütz die Späne fliegen. Sie umhegten sie sicher, behutsam ordnend, sorgfältig, aber nie verkrampft. Alles atmet die Reinlichkeit Ihrer Methode, die sich auch einer bewundernden Leserschaft mitteilt: im Zeitraum von zehn Jahren, 1937–1947, vollendeten Sie die bündnerische Kunstdenkmäler-Inventarisierung – sieben prächtige Bücher – dann folgte schon 1950 der Liechtensteiner Band, und erst jetzt schob sich in den erstaunlich engen Rhythmus eine längere Pause, bis 1957 und 1961 die beiden St. Galler Stadtinventare die Serie zu zehn Bänden aufrundeten, gegen viertausenddreihundert Seiten oder ein Fünftel der fünfzig Schweizer Bände, die bisher überhaupt geschrieben worden sind. Man ist versucht, hinter dieser enormen Leistung lediglich Bienenfleiß und Routine zu vermuten. Wer diese Inventarbände jedoch aufmerksam durchgeht, erkennt in ihnen eine Entwicklung, die ins reine Inventar des tatsächlich noch am Ort Vorhandenen mehr und mehr auch das abgewanderte Kunstgut miteinfließen läßt, das Bescheidenere zusehends miteinbezieht und endlich das Linien-gewirr von Fragmenten zum lesbaren Panorama zusammenschließt durch das Bild dessen, was entschwunden, aber einst wesenhaft mitbestimmend war.

Die Einleitung zum ersten St. Galler Stadtband geht darauf ein: «Zugleich ist zu bedenken, daß sich von der kulturellen Bedeutung der Stadt kein hinreichender Eindruck vermitteln ließe, wollte man über den Verlust an Baudenkmalern resigniert den Schleier des Schweigens breiten. Denn so gut wie alles, in dem sich Wesen und Würde einer Stadt sichtbar darstellte – die Befestigung, die öffentlichen Bauten, die Gesellschafts- und Zunfthäuser – ist nicht mehr vorhanden. Es in Bild und Wort dem Leser noch einmal nahezubringen, durfte daher nicht unversucht bleiben.» Ein ähnliches Bekenntnis finden wir auch im Stiftsband St. Gallen angesichts der fast gänzlich ausradierten vorbarocken Kult- und Klosterbauten. Und seien Sie mir nicht böse, wenn ich einmal feststelle, es sei Ihnen diese allgemeine Weiterung des Inventarisationsauftrags und auch die Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Denkmalpflege nicht einfach als Geschenk des Himmels in den Schoß gefallen. Ja, wer das Glück besaß, mit Ihnen die Kunsttopographentagungen in Wien und München zu besuchen, hat ermessen können, wie sehr Sie auch in methodischen Fragen um Klarheit gerungen und auch zum Grundsätzlichen der Inventarisierung Wesentliches beigetragen haben. Wie wohl ausgeprägt freilich trugen Sie dann alles vor, was bei Ihnen durch das Feuer der Bewährung gegangen, und wie unermüdlich und lauter ließen Sie Ihre Kollegen am Ertrag der Erfahrung teilhaben. Einer der Ausländer sprach es aus: Der Schweizer Poeschel, ein Gentleman! Um nicht Ihren Unwillen auszulösen, darf ich das Zitat nicht weiter ausspinnen. Aber Sie mögen uns doch verzeihen, wenn wir stolz waren auf die allgemein anerkannte Kompetenz, die durch Sie der Schweizer Delegation zugemessen werden durfte.

Krankheit hat Sie nach zweijähriger Anwaltstätigkeit aus dem heimatlichen Kempten in unsere Bündner Berge verbannt. Das Schicksal versöhnte Sie damit, daß Sie dort Ihre treue Helferin und Gattin, 1926 Aufnahme ins Davoser Bürgerrecht und die Basis für Ihr Lebenswerk fanden. Freilich, ganz programmgemäß vorbereitet verlief ja der Start in die Kunstgeschichte nicht. Sie hatten Mühe, aus der Fülle der Begabung heraus Ihr Studium in München zu gestalten und wählten in Ihrer Verlegenheit, hier unserem Freund Linus Birchler ähnlich, schließlich die Jurisprudenz. Liebäugelte er mit den Malern und Musikern, so dachten Sie an die Literaten- oder Schauspielerlaufbahn. Kunsthistorische Vorlesungen liefen gleichsam nur so nebenher, und Sie schlossen das Rechtsstudium mit dem Staatsexamen ab. Ihre Publizistik setzt in einer erstaunlichen thematischen Vielfalt, aber ohne besonderes Ausgerichtetsein auf Kunsthistorisches ein. Literarische Themen gehen voraus: kluge, sensible Essays zu Thomas Mann, Gottfried Keller, Hermann Hesse usw. Nach Ihrer Krankheit erst tauchen die historischen und kunsthistorischen Beiträge etwa im «Freien Rätier» und in den «Bündner Monatsblättern» auf, in Stoff und Zahl sich auf bündnerische Themen verdichtend. 1923 erreicht Sie der Auftrag zur Bearbeitung des «Bündner Bürgerhauses». Frist für den ersten Band sechs Monate! Vorbereitung... ja, da hätten Sie mit den Worten, die Wölfflin in seiner PEN-Klub-Rede vom 9. März 1944 in Zürich sprach, sagen können: «Ich mußte meinen Weg schon selber finden. Und so muß ich mich wohl einen Autodidakten nennen.» Aber wie haben Sie die Aufgabe bewältigt! In Jahresabstand folgten der zweite und dritte Band, 1929 das bündnerische Burgenbuch, dessen Stoff Sie als Mitbegründer des Schweizerischen Burgenvereins besonders nahestanden, und ab 1937 erschienen die bereits erwähnten Kunstdenkmälerebände. 1941 schenken Sie uns das grundlegende Werk über die Zilliser Decke. Dabei

führte der Blick in die künstlerische Vergangenheit unseres Landes nicht an seiner Gegenwart vorbei; das Buch über Augusto Giacometti, dessen Bilder Ihrem Heim an der Drusbergstraße in Zürich das farbige Gepräge verleihen, und die Publikation über Paul Bodmers Fresken im Zürcher Fraumünsterkreuzgang beweisen es.

Wenn Sie von diesen imposanten Monographien weg immer wieder das Arbeitsfeld der Inventarisierung aufgesucht haben, so belegt dies die Einsicht, daß dieses Kleingeld der Kunstgeschichte valutabeständiger sein wird, als manche hochkotierte Börsenpapiere der Geisteswissenschaften, deren Kurs an Zeit und Person gebunden bleibt. Von dieser Ihrer Einstellung profitiert auch das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft, dem Sie Ihre Gunst als hochverdienter Vorsitzender der Redaktionskommission zugewandt haben. Ernst Murbach hat in der Schweizer Rundschau festgestellt, Ihre Vorworte seien alle erstaunlich knapp gehalten; es dränge Sie eben, sofort zum Kern der Sache vorzustoßen. Solche wohlwollende und wohltuende Sachlichkeit zeichnet Ihr ganzes freies Gelehrtenleben aus; Sie haben dem Gefährdeter Wissenschaft nie das Wägelchen persönlichen Ehrgeizes oder Ressentiments angehängt. Ihr Ansehen und die Ihnen zuteil gewordenen Ehrungen – 1933 zeichnete Sie die Universität Zürich an ihrer Hundertjahrfeier mit der Ehrendoktorwürde aus – stehen als Kronen auf wohlfundiertem Leistungssockel. Sie schauen die Kunst als eine Ordnung, und das ist es, was uns an Ihrem Werke so packt. Als Knecht unserer Wissenschaft sind Sie in der Kunst des Dienens zum wahrhaft freien Gebieter geworden. Wir versuchen, es Ihnen nachzutun.

Albert Knoepfli

#### BIBLIOGRAPHIE ERWIN POESCHEL

*Vorbemerkung:* Jeder einzelne Jahrgang ist eingeteilt in: 1. *Bücher* (alphabetisch nach Titeln) und 2. *Aufsätze* (alphabetisch nach Zeitschriften). Das Verzeichnis wurde im Auftrag des *Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft*, Zürich (*Elena Furer-Lazarova*) erstellt.

Vor 1920

*Begräbnis im Hochgebirge.* Deutsche Alpenzeitung, November 1914, S. 315.

*Eiland.* Kölnische Zeitung, 20. Oktober 1914.

*Zum 25. Todestag Gottfried Kellers.* Berliner Tageblatt, 12. Juli 1915.

*In Memoriam Anselm Feuerbach, gestorben am 4. Januar 1880.* Deutsche Kunst und Dekoration, Januar 1915, S. 253–258, Abb.

*Unser Kunstgewerbe und England.* Innen-Dekoration, Februar 1915, S. 89–92, Abb.

*Thomas Mann. Ein Dichter dieser Zeit.* NZZ, 19. August 1915.

*Moreau. Ein Soldatenroman von Klabund.* Frankfurter Zeitung, 19. Juli 1916.

*Klabund: «Die Krankheit».* Frankfurter Zeitung, 1. März 1917.

*Das Abenteuer im Geiste. Über ein Buch von Emil A. Reinhardt.* NZZ, 18. August 1917.

*Holzschnitte von Philipp Bauknecht.* Kunstblatt, Dezember 1918, S. 386–387, 3 Abb.

*Zum Gedächtnis Ferdinand Hodlers.* Die Rheinlande, 1918, Heft 7–8, S. 160.

*Das Publikum und die Plastik.* Schweizerland, Januarheft 1918, S. 203.